

Wohl war die verunglückte Kameradschaft von 1864 in einen soldatischen Zorn gegen den preussischen Übermuth umgeschlagen, sonst aber besaßte sich das kaiserliche Officierscorps nicht mit Politik, und war weder liberal, noch clerikal, sondern schlechtweg kaiserlich. Bei dem Herandrohen des Kriegs freuten sich, wie überall in solcher Lage, die jüngeren Officiere auf Ruhm und Ehre, Feldzulage und Avancement; unter den vornehmen Generalen gab es Manche, welchen der Oberbefehl des bürgerlichen und protestantischen Benedek nicht gerade angenehm war, immer aber waren sie entschlossen, ihre Schuldigkeit zu thun, und getrauten sich, alle Feinde des Kaiserstaats zu Boden zu werfen. Aber gerade an der höchsten Stelle, im Hauptquartier, war die Siegesicherheit nicht groß. Feldzeugmeister Benedek war durch soldatische Tüchtigkeit von der niedersten bis zur höchsten Stufe emporgestiegen. Nach einer Reihe glänzender Thaten in untergeordneter Stellung war er 1859 der Einzige gewesen, welcher bei Solferino glücklich gefochten, und erfreute sich seitdem einer solchen Popularität, daß er jetzt dem Kaiser von der öffentlichen Meinung als Oberfeldherr beinahe ausgenöthigt worden war. Als er im Mai in Wien anlangte, strömte ihm der Jubel der Volksmassen, wo er sich zeigte, entgegen: nur ihm selbst war nicht wohl bei der großen Aufgabe, die er übernehmen sollte. Er war ein gewissenhafter, verständiger und gebildeter Mann, welcher über seine Verhältnisse und seine Kräfte nachgedacht hatte, ein Kriegsmann von unbedingter Kühnheit, zu jedem Wagniß bereit, wohin ihn auch seine Vorgesetzten berufen mochten. War die Aufgabe einmal gestellt, war ihm der Befehl gegeben, so trockte er mit eisernem Willen jeder Gefahr, und pries dann beschäiden sein Soldatenglück, das ihm wieder einmal